

Supernanny für Hunde

Sonja Doll hatte schon als Kind eine spezielle Beziehung zu Tieren. Nachdem ihr als Jugendliche ein Bericht über einen Hundeflüsterer in die Finger geraten war, stand ihr Berufswunsch fest. Heute therapiert sie in ihrer Praxis Hunde – und manchmal auch deren Halter.

VON BENJAMIN SHULER (TEXT) UND LUC-FRANÇOIS GEORGI (BILD)

Chano, ein massiger Molosser-Mischling, hebt nur träge den Kopf, als der fremde Besucher die Praxisräume in Winterthur betritt. Dann lässt er seine Schnauze wieder auf die Pfoten sinken und döst weiter. In der Wohnung eines wohlherzogen Hundes, denkt man unwillkürlich. Was aber nicht weiter verwundert: Halterin ist Sonja Doll, eine auf Hunde spezialisierte Verhaltenstherapeutin. Sie berät und betreut Hund und Halter, denn sich das Zusammenleben schwieriger gestaltet als gedacht.

Für die erste Konsultation mit einem Patienten geht Doll am liebsten zum Halter und Hund nach Hause. «So kann ich mir ein Bild vom Alltag machen.» Ähnlich wie die Supernanny, die in der gleichnamigen Fernsehserie problembelastete Familien besucht, beobachtet Doll anfänglich das alltägliche Verhalten, um daraus ihre Schlüsse zu ziehen und korrigierend einzugreifen. Auch sonst gebe es bei der Erziehung von Hund und Kind viele Parallelen. «Beide brauchen viel Liebe», betont sie. «Aber beide brauchen auch Grenzen und Regeln.» Einen grossen Unterschied gebe es allerdings: Mit Kindern könne man ab einem gewissen Alter auch über abstrakte Dinge sprechen. Mit Hunden müsse man immer im Moment kommunizieren; über die Körpersprache und klare Signale.

Schon als Sonja Doll selber noch ein Kind war, hatte die heute 40-jährige eine intensive Beziehung zu Tieren. «Die Katzen aus dem Quartier holten mich regelmässig von der Schule ab.» Allerdings war Doll in ihrer Familie die einzige mit dem «Tierli-Gen», wie sie erzählt. «Wir hatten keinen Hund.» Deshalb begann Doll bald, andere Hunde auszuführen und zu hüten. Menschen, die speziell enge Beziehungen zu Tieren flegeln, haben oftmals Mühe im Umgang mit Menschen – so das Klischee. «Natürlich können sich Menschen, die von ihrem sozialen Umfeld enttäuscht wurden, in die Beziehung zu Tieren flüchten.» Das habe sie aber sicher nicht zu. «Bereits im Kindergartenalter beeindruckte ich meine Mutter, als ich die gesamte Klasse zu meinem Geburtstagsfest einladen wollte, mit der Begründung: «Das sind alles meine Freunde!»

Bald war Doll klar, dass sie beruflich etwas mit Tieren machen wollte. Aber was genau? «In die Tiermedizin wollte ich nicht, und Hundehilffseuse oder Tierpflegerin konnte ich mir auch nicht vorstellen.» Eines Tages las sie im Hundemagazin ein Interview mit dem Schweizer Hundeflüsterer Heini Meier. «Ich wusste sofort: Das ist es!» Um ihr Ziel zu erreichen, studierte sie an der Universität Zürich Zoologie. 1995 eröffnete sie ihre Praxis, in der sie unter anderem Kurse für Hund und Halter anbietet und für die Behörden Gutachten über potenziell gefährliche Hunde erstellt. Den Kern ihres Berufs bildet aber die Verhaltenstherapie für Hunde. Sind es nicht oftmals eher die Halter, die eine Therapie benötigen? Sonja Doll lacht, und ihre grünblauen Augen blitzen auf. «Manch-

mal schon.» Das Verhalten von Hunden sei allerdings einfacher zu ändern als das Benehmen von Menschen. Sie betont: «Wirklich gestörtes Verhalten ist bei Hunden selten. Oft ist es so, dass ihr normales, arttypisches Verhalten im gegebenen Umfeld störend wirkt.» Oft mangle es schlicht an Wissen und Verständnis. «Die Halter wollen meistens nur das Beste, aber sie verstehen das Verhalten ihres Hundes einfach nicht, und wissen auch nicht, wie sie damit umgehen sollen.» Wenn ein Hund in eine Familie komme, sei dies seine Lebensgemeinschaft, sein Ersatzruddel, selbst wenn ihm klar sei, dass es sich nicht um Artgenossen handle.

Am häufigsten werde sie konsultiert bei Hunden, die gegen Menschen oder Artgenossen aggressiv werden. «Schlimm ist natürlich, wenn Hunde Mitglieder der Halterfamilie beiessen.» Aber auch Hunde, die Besucher angreifen, können zu kleinen und grossen Dramen führen. «Teilweise vereinsamen die Besitzer richtiggehend, weil niemand mehr zu ihnen nach Hause kommen will.» Auch Halter, denen der Hund beim Spaziergang ausreisst und Jagd auf Wildtiere macht, kämen häufig zu ihr in die Behandlungen. Ziel der Therapie sei es, alte, problematische Verhaltensmuster zu durchbrechen und neue zu erlernen. Bei leichten Fällen ist es mit einer einmaligen Beratung getan, üblich sind aber längere Beratungen, in denen Doll Hund und Halter in den problematischen Situationen oder Spaziergängen begleitet und berät, bis diese die Hindernisse im Alltag selber meistern können.

Den Umgang mit schwierigen Hunden kennt Sonja Doll nicht nur aus ihrer Praxis, sondern ebenso aus eigener Erfahrung. Chano, ihren ersten eigenen Hund, schaffte sie sich allerdings erst mit 37 Jahren an. «Zuerst war mein Leben mit Studium und Auslandsaufenthalten zu unkonstant, später war ich mit der Praxis und als allein erziehende Mut-

«Die Katzen aus dem Quartier holten mich von der Schule ab.»

ter zu sehr ausgelastet.» Nach ihrem Umzug nach Winterthur aber fand der 4-jährige Tierheimhund ein neues Zuhause bei ihr, ihrem neuen Lebenspartner und dem damals 8-jährigen Sohn. Chano ist aufgrund seiner Vergangenheit kein einfacher Hund. Er weist Unsicherheiten im direkten Kontakt mit fremden Hunden auf. Doll kennt die Ängste, aber auch das Potential ihres Vierbeiners, weshalb sie ihn bei Begegnungen mit Artgenossen anleint. Sie nervt sich über die Rücksichtslosigkeit mancher Hundehalter, die ihren Hund sich trotzdem annähren lassen – oder nicht in der Lage sind, dies zu verhindern. «Das ist ein Riesensstress für Chano. Er fühlt sich bedrängt, auch wenn der andere nur spielen will.» Auf die Palme bringt die temperamentvolle Winterthurerin die sattsam bekannte Beteuerung einiger Hundehalter: «Er macht nichts.» Sie denke sich dann: Ja, offensichtlich; er macht nichts – auch nicht gehorchen! ■

